

Komei SEKIGUCHI Shihan

‡ Warum haben Sie Iaido ausgewählt?

Ich bin Japaner und ich wollte eine traditionelle japanische Aktivität ausüben. Ein weiterer Grund ist, dass Japan schon traditionell ein Land der Samurai war. Natürlich war nicht alles was die Samurai getan haben perfekt. Die Kultur der Samurai hat sich während der Edo-Zeit entwickelt. Mich interessierte ihr Lebensstil und ihre Werte, nun wollte ich auch selbst entdecken, was uns die Samurai heute noch lehren können, nicht nur in Japan, sondern auch im Westen. Die alten Stile, die alten Koryus wollte ich lernen, nicht in den modernen Budos, wie Judo und Kendo, sondern in den traditionellen Kampfkünsten. Wenn man heute von „Michi“ oder „Do“, den „Weg“ spricht, denken die meisten zuerst an Judo.

Diese traditionellen Kampfkünste, wie Jujutsu, Iaijutsu, Kenjutsu, Aikijutsu, sind alle „Jutsu“, und kein „do“. Sie sind „Technik“ und kein „Weg“. Kano Jigoro machte am Anfang das „Jutsu“, dann aber hat er den „Do“ geschaffen. Er war der Erste, der ein „Do“ kreiert hat. Er erfand also „Kodokan“, der Ort, wo man ein „Do“ ausübt. Er entwickelte eine Art und Weise, Leute auf einen guten Weg zu bringen. Er kreierte eine Kunst, letztendlich seine Kunst. Er erfand eine Gesellschaft des japanischen Sportes, das war der Beginn aller Sportarten, so wie wir sie heute kennen.

Iaijutsu behandelt die Frage des Überlebens, wie überlebt man in einem Kampf. Das alles ist in den Katas und „Gorin no sho“ von Miyamoto Musashi – auf Deutsch: „Das Buch der fünf Ringe“ – enthalten. Zum Beispiel, wie kann man die Körperwärme halten, wenn es draußen sehr kalt ist und wie kann man trocken bleiben, obwohl es regnet. Wie kann man in einem Krieg überleben. Das alles beinhaltet mein Stil von Iaijutsu, aber auch in den alten Stilen ist das zu finden.



(C) 2011 Horst Schwickerath – Komei Sekiguchi während des Interviews, 2011 Budapest.

‡ Seit wann praktizieren Sie Iaijutsu?

Ich habe sehr spät angefangen, ich war schon erwachsen. Es gilt hier auch einem Mythos zu entkräften – ich habe

nicht, wie man mir so oft nachsagt, als Kind angefangen. Tatsächlich habe ich Judo, Kendo und Karate in der Realschule gemacht. Nachher habe ich die Welt der Katana entdeckt. Ich mochte das Katana sehr. Mein Wunsch war es, eines zu besitzen aber auch die Kampfkunst zu verstehen: es reichte nicht, eines zu besitzen.

Nun bin ich 65 Jahre alt und mit 17 Jahren war ich mit der Realschule fertig. Also ich mache Iaijutsu seit über 40 Jahren.

‡ Wie sind Sie Soke geworden?

Soke kann jeder werden – denn damals, als ich mit Budo angefangen habe, gab es kaum jemanden, der Soke war. Es gab Kendo und Judo. Aber niemand hat die Rolle eines Soke innegehabt. Und beliebt war das aus den USA entlehnte Baseball.

Iaijutsu wurde eher von den alten Leuten praktiziert. Das war nur ein Hobby für viele. Manchmal sieht man davon Demonstrationen während eines Kendo Turniers, mehr aber nicht. Meine Absicht war; diese traditionelle japanische Kampfkunst den jüngeren Generationen zu vermitteln.

Als ich mein Diplom erhielt, habe ich sofort mit der Arbeit bei einer bekannten Firma begonnen. Dank dieser Arbeit habe ich viele Verleger getroffen, von ihnen habe ich Dokumente und

*... das Ziehen aus der Scheide und
das wieder Einstecken ist ein Akt.*

Berichte über die alten Kampfkünste Japans erhalten. So begann ich selbst Berichte für Zeitungen zu schreiben – es folgte eine Kommunikation in der Öffentlichkeitsarbeit. Ich reite sehr viel, wobei ich erneut viele Verleger traf. Auch habe ich Kontakte mit vielen Vertretern anderer Firmen. So konnte ich auch Reisebüros überzeugen, die antiken Künste Japans mit in ihr Programm aufzunehmen. Noch heute arbeite ich gelegentlich zusammen mit einem sehr bekannten Reisebüro, um mein Konzept über eine kulturelle japanische Woche anzubieten. Ich war oft in Frankreich, dort habe ich Demonstrationen vorgeführt, zum Beispiel in Versailles und sogar in einem Flughafen!

Ich war auch in Griechenland, um dort lebenden Japanern zu helfen – Japanern der zweiten und dritten

*...heutzutage gibt es
keine Samurai mehr,
trotzdem lebt der
Geist der Samurai
immer noch*

Generation, die im Ausland von japanischen Eltern oder in Mischehen geboren wurden. Diese Leute leben in zwei Kulturen und fühlen sich nicht wirklich als Japaner, auch können sich

keine Reise nach Japan leisten. Ihre Kinder haben die griechische Nationalität, sind aber auch gleichzeitig Japaner. Ich bin also nach Athen gereist, um sie in der japanischen Kultur zu unterrichten, vor allen aber erklärte ich ihnen, dass ihre Doppelkultur ein Schatz ist. Dessen sie sich natürlich nicht bewusst sind.

Damals waren die Gewichte des Reisegepäcks im Flugzeug noch nicht begrenzt. Ich konnte also viele Sachen, wie Gewürze, japanische Lebensmittel und andere japanische Produkte mitbringen. Ich habe ihnen aber auch erklärt, dass es heutzutage keine Samurai mehr gibt, trotzdem lebt der Geist der Samurai immer noch.

Ich war in vielen Ländern der Welt, in Nepal, in Butan, in Indien, ebenso in Italien und in Holland. In China und in Südkorea war das etwas Besonderes; in Südkorea sind die Japaner nicht sehr angesehen. Die



(C) 2011 Horst Schwickerath – Denkmal Anonymus, 2011 Budapest.



(C) 2011 Horst Schwickerath – Komei Sekiguchi – Lehrgang März 2011 Budapest.

Leute fragten mich, warum ich nach Südkorea gekommen sei. Sie fragten mich „was glauben Sie, was Sie mit einem Katana machen können? In welcher Geschwindigkeit könnten Sie es herausholen? In dieser Zeit bekommen Sie 3000 Kugeln aus der Maschinenpistole in ihren Körper gejagt. Was nutzt ein Katana, wenn es Schusswaffen gibt?“

Trotz all dieser schwierigen Umstände, habe ich laijutsu in Korea als wichtige Aktivität angesehen und entwickelt. Ich habe ihnen zu vermitteln versucht, dass das Ziehen aus der Scheide und das wieder Einstecken ein Akt ist. Ein Akt, den man in zwei Handlungen aufteilte, es aber wichtig ist, diese

zwei Gesten wieder zu vereinen. Das hat mich viel Zeit gekostet und es ist immer noch aktuell. Wir dürfen nicht müde werden zu unterrichten, ohne nach zulassen, müssen wir fortfahren.

In China war ich oft eingeladen. Ich hatte Kontakte mit dem Kulturministerium. Es geht nicht darum gewaltig und stark zu sein. Ein Tsunage und zwei Katana unter dem Gürtel zu haben, bedeutet nicht Samurai zu sein. Samurai zu sein ist für mich; Werte zuschaffen.

Das können nicht viele Menschen auf unserer Erde. Leute, die fähig sind große Dinge zu schaffen, das sind Samurai. Obwohl es heutzutage keine Samurai in Japan gibt, gibt es viele Berufe, in denen man den Begriff „Samurai“ auf Japanisch benutzt: Arzt, Rechtsanwalt, Sozialberater, Architekt. In diesen Berufsnamen findet man das Wort „Shi“ und das bedeutet „Samurai“. Es gibt zahlreiche japanische Wörter, die den Namen „Samurai“ innehaben.

Was ich mache gehört nicht zu dem „Samuraicode“, aber ich mache das mit dem Geist eines Samurais. In meinem Fall geht es um die Vermittlung von Kata. Das Wichtigste in einer Kata ist nicht es rechts und links zu machen, sondern einig zu sein, zusammen etwas Schönes zu machen. Das ist der Grund, warum so viele Leute das machen.

Man stellt mir immer die Frage, wie viele Schüler ich habe, in welchem Land, wie viele Dojos. Ich habe keine Dojos in keinem Land. Das Dojo ist ein Ort, der mir nicht gehört. Ich bezahle

Samurai zu sein ist für mich; Werte zuschaffen.

keine Steuer und habe kein Arbeitsvisum. Ich besitze einen Reisepass und bin ein Reisender. Wie viele Schüler? Keine.

Die Schüler gehören nicht mir, sie sind nicht meine Sklaven! Sie stellen meine Familie dar. In aller Welt ist das meine Familie. Wir sind gleich, in gleicher Po-

sition. Es geschieht sehr oft, dass ich von ihnen lerne. Ich höre ihnen zu und sie hören auch mir zu.

Meine Reisen laufen immer ohne Probleme ab. Denn es gibt keinen Gegner, keinen Feind. Niemand kann mein Feind sein. Wir sagen auf Japanisch „mutaki“, ohne Feind. Mugi Mutaki Ryu ist ein Stil ohne Gegner und ohne Feind.

Die Schüler aus den USA sagen mir oft, dass meine Reisen sicher sind und ich mache so schöne Dinge, deshalb wollen sie mich begleiten. Aber sie haben keine Flügel, so können sie nicht mit mir rund um die Welt reisen. In den USA nennt man mich „Sherif“. Ich bin dort also ein „Sherif“. Sie haben mir gesagt, dass ich viel für die USA und für die Amerikaner getan habe und dass die Amerikaner für mich nichts gemacht haben. Sie fühlen sich also schuldig. Im Gegenteil, ich kann dort immer unter den besten Umständen praktizieren. In den USA gab es Cowboys, das ist ein Teil der amerikanischen Kultur – aber die Zeit der Pferde

... aber die Amerikaner hatten nie ein Interesse an der japanischen Kultur.

ist abgelaufen. Die Zeit des Automobils hat alles verändert. Amerika aber sollte die Cowboys nicht vergessen – sie müssen versuchen die Westerkultur zu erhalten. Soldaten der amerikanischen Armee, Polizisten, Studenten



(C) 2011 Horst Schwickerath – Komei Sekiguchi mit Uke Szabolcs Gollob (Organisator und Lehrer in Budapest) – wehrt ab, ohne zu ziehen, März 2011 Budapest.

oder Professoren der Uni lernen das laijutsu, und ich hoffe, sie lernen es noch in der Zukunft.

Das laijutsu ist nicht geeignet um das Kämpfen zu erlernen, die Leute würden sich weh tun, es ist eine Kultur. Um einfach zu bleiben, kann man ein Wort

von Konfuzius zitieren „Das Alte kennen, um das Neue zu verstehen“. Man muss also die alte Weise mit der neuen Methode des Denkens vereinen – was vorher geschehen ist, nicht vergessen – aber auch in der Gegenwart sein.

Eines Tages machte ich eine Demonstration für die amerikanische Armee und diskutierte mit einem amerikanischen Offizier; er fragte mich, ob ich ein gewisses Viertel in Tokio kennen würde – dort konnte man gutes Tempura essen und einen schönen Moment verbringen. So gingen wir dort hin. Wir haben uns dank der alten Kampfkünste kennen gelernt und wir waren uns sympathisch. Es war wichtig, dass er, ein amerikanische Offizier, alleine gekommen ist. Denn wenn normalerweise eine solche Person in seinem Rang nach Japan kam, ging er von Bord und traf gleich auf ein anderes Regierungsmitglied mit dem er sofort in eine politische Diskussion